

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

51 (28.4.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627551](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627551)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend und kosten pro Quartal
1,25 Mark. Epsilon Post-Versandgebühren.
Bestellungen übernehmen alle Postämter und
Landbriefträger.

Annoncen kosten die einpaltige
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg.,
für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme, soweit thunlich, bis
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-
gabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den
Herren Fr. Böttner in Oldenburg,
Herrn Müller in Bremen, Hansen
und Vogler A. G. in Bremen und
Hamburg, W. H. Scheller in Bremen,
H. Fischer in Hamburg, Rud. Woffe
in Berlin, S. Hart und Komp. in
Halle a. S., G. E. Daube und Komp.
in Frankfurt a. Main und von anderen
Inserations-Komptoirs.

№ 51.

Elsfleth, Dienstag, den 28. April.

1903.

Tages-Beiger.

(28. April.)

•-Aufgang: 5 Uhr 06 Minuten.
•-Untergang: 7 Uhr 44 Minuten.

Schwasser:

3 Uhr 21 Min. Nm. — 3 Uhr 40 Min. Nm.

Roon.

Der 30. April dieses Jahres ist der Tag, an welchem vor hundert Jahren der bedeutendste Militär-Organisator seiner Zeit, der Generalfeldmarschall Graf Roon, von 1859 bis 1873 preussischer Kriegsminister und als solcher zugleich Mitarbeiter Fürst Bismarck's, geboren wurde. Es ziemt sich dieses Tages gerade so zu gedenken, wie des hundertsten Geburtstages des alten Moltke im Jahre 1900 gedacht ist, und Bismarck's hundertsten Geburtstages im Jahre 1915 gedacht werden wird. Bismarck, der Staatsmann, Moltke, der Schlachten-Genie, Roon, der Organisator der Schlagfertigkeit der Armee, sind das Dreigestirn, das dem ersten Hohenzollernkaiser am nächsten stand, dem der Kaiser bereitwillig das Hauptverdienst um das glänzende Gelingen von 1870/71 zuschrieb. Ein äußeres Zeichen dafür war, daß beim Einzuge in Berlin im Frühling 1871 Bismarck, Moltke und Roon in einer Reihe dem Oberhaupt des neuen deutschen Reiches, der von den Feldmarschällen seines Hauses, dem deutschen Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen, gefolgt war, voranritten. Kaum jemals haben in einer ersten Zeit drei Männer, welche sich so ergänzten, wie diese, zusammengelunden, kaum jemals hatte ein Monarch das Glück, drei solche Genies allergrößter Bedeutung um sich zu vereinigen. Die Franzosen haben den Großvater ihres Präsidenten Carnot, Kriegsminister unter der ersten Republik, den Organisator der Siege genannt. Aber mit noch mehr Recht verdient Generalfeldmarschall von Roon diesen Namen. Von allen Paladinen Kaiser Wilhelm's I. stand Roon vielleicht seinem Charakter nach dem allen Herrn am nächsten; eine aufrichtige, tiefe Frömmigkeit besaß den Feldmarschall und er kann als das Muster eines energischen, kraftvollen Offiziers gelten. Auch mit Bismarck, den er schon aus dessen Jünglingsjahren kannte, hat sich Roon vortrefflich verstanden; für die letzten Monate seiner Amtstätigkeit hatte er dem Reichkanzler auch dessen Würde als preussischer Ministerpräsident an Bismarck's Wunsch abgenommen. Während einer vorübergehenden Anwesenheit in Berlin starb der große

Kriegsminister dort am 23. Februar 1879, nachdem ihm kurz vor seinem Scheiden der um sechs Jahre ältere Kaiser, der Roon noch um neun Jahre überleben sollte, einen Abschiedsbefehl gemacht hatte. Bekannt ist der General-Feldmarschall auf seiner Bestattung bei Görlich.

Roon ist in Pleushagen bei Kolberg in Pommern geboren und hat eine ganz außerordentlich harte Jugend zu überstehen gehabt, da er früh verwaisst und völlig mittellos war. Zuerst von seiner Großmutter, nach deren halbigen Scheiden von einem entfernten Verwandten erzogen, kam er zeitig in die Kadettenanstalt, zuerst in Kulm, dann in Berlin, und bereits hier ward die außerordentliche Befähigung des jungen Mannes erkannt. 1821 zum Sekondeleutnant in Stargard ernannt, verbrauchte er seine letzten Baarmittel zu seiner Equipierung, doch lenkte seine Tüchtigkeit bald die Augen der Vorgesetzten auf sich. 1824 wurde er zur Kriegs-Akademie kommandiert, wo er ein Freund seines Lehrers, des berühmten Geographen Ritter, wurde. Und was für Roon gerade so, wie für Moltke spricht, das ist die Tatsache, daß beide zeitig schriftstellerisch tätig waren. Roon's Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde verschafften dem jungen Offizier einen geachteten Namen, lange bevor er in weiteren Kreisen bekannt war. 1828 wurde er für drei Jahre Lehrer an der Berliner Kadetten-Anstalt, stand dann in Minden in Garnison, und wurde hernach für 11 Jahre zum Großen Generalstab nach Berlin kommandiert. 1846 trat ein entscheidender Wendepunkt in seinem Leben ein; er wurde Gouverneur des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, des späteren Generalfeldmarschalls und Groberers von Weß, den er auch auf die Universität Bonn geleitete. In dieser Zeit wurde Roon auch mit dem damaligen Prinzen von Preußen, dem späteren Kaiser Wilhelm I., bekannt, der ihm sofort ein großes Vertrauen entgegenbrachte. Nach dem Feldzuge in Baden stand Roon als Regiments-Kommandeur von 1851—1856 in Köln und wurde von hier aus häufig in das Koblenzer Schloß befohlen, wo der Prinz von Preußen residierte. In diesen Jahren hat der nachmalige Kriegsminister dem künftigen Könige und Kaiser die ersten ausführlichen Pläne über die in den sechziger Jahren durchgeführte Neu-Organisation der preussischen Armee unterbreitet. Nachdem er zum Generalleutnant und Divisions-Kommandeur in Düsseldorf avanciert war, wurde Roon am 5. Dezember 1859 an Stelle des Generals von Bonin zum Kriegsminister ernannt und führte als solcher sein Lebenswerk mit eiserner Energie durch.

Die Arbeit war hart. Als der Prinz von Preußen

den Thron bestiegen hatte, ließ der nunmehrige König Wilhelm I. kein Mittel unversucht, mit dem Abgeordnetenhaufe der Monarchie zu einer Verständigung zu kommen. Die Mühe war vergebens, die Mehrheit lehnte die Neu-Organisation der Armee ab, die Roon nunmehr selbständig durchführte. Nicht nur die Stärke der Armee wurde bedeutend erhöht, vor allem ward durch völlige Trennung von Linie und Landwehr die Schlagfertigkeit verdoppelt. Während der Kriegsminister entschlossen seinen Weg ging, zeigte die Premierminister weniger Energie, und da war es Roon vornehmlich, der auf die Berufung des Vizekanzlers Otto von Bismarck, damals in Paris, zum leitenden preussischen Staatsmann drängte. Bismarck, wie Roon waren gleich energische Naturen, auch der konservative Grundzug ihres Wesens war derselbe, wenn nun auch in Extremem der Staatsmann in überwältigender Größe in den Vordergrund trat. Im September 1862, nachdem Roon inzwischen auch Marineminister geworden war, übernahm Bismarck das Ruder des preussischen Staatsschiffes, und, wie die Weltgeschichte weiß, gelang es ihm nicht bloß, die von Roon durchgeführte Armee-Organisation dauernd zu sichern, sondern auch den deutschen Stämmen die Einigkeit zu geben. 1864, 1866 kam die neue Armee dazu, ihre Leistungsfähigkeit zu zeigen, nach 1866 bildete Roon auch das norddeutsche Bundesheer, und 1870 zog mit diesem das ganze deutsche Volk in Waffen über den Rhein. Bismarck's Politik feierte die höchsten Triumphe, aber sie war nur möglich mit Moltke und mit Roon, welche dem Staatsmann die erforderlichen Nachmittel garantierten. „Nicht durch parlamentarische Debatten, sondern durch Blut und Eisen werden die großen Fragen der Zeit gelöst!“ hatte Bismarck im Herbst 1862 im Berliner Abgeordnetenhaufe gesagt, und so war es gekommen.

Der Feldzug von 1870/71 brachte Roon den Grafentitel, eine große Dotation und später die Ernennung zum General-Feldmarschall. 1873 übernahm er drei Viertel Jahre lang noch den Posten des preussischen Minister-Präsidenten, Bismarck's Wunsch entsprechend, und schied dann aus dem aktiven Dienst, um den Rest seines Lebens-Abends auf seiner Bestattung Görlich zu verleben. Während eines Besuches in Berlin, um dort den Sitzungen des Herrenhauses beizuwohnen, verschied er. Graf Roon ist im eigentlichen Sinne des Wortes nicht populär gewesen, er war eine zu zurückhaltende, ernste Natur, kein Wunder bei den harten Erfahrungen seiner Jugend. Aber viel tiefe Menschenfreundlichkeit verbergte sich hinter seinem ruhigen Wesen. Das deutsche Volk hat ihm 1871 seinen Dank entgegengehört; es wäre an der Zeit, auch an ein Denkmal

Unverstanden.

Roman von Marie Weber.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Elise“, sagte die Frau kalt und ruhig, „ich bitte dich, verschone mich mit diesen Reminiscenzen; sie führen zu nichts und bereiten uns beiden nur unangenehme Stunden.“

Die jüngere Dame neigte das Haupt.

„Du hast recht, Mama“, sprach sie mit dem alten Gleichmut in Ton und Stimme, „ich will deinen Rat befolgen!“

Die Baronin verneigte sich vor ihrer Mutter, welche nur ein kurzes Kopfnicken für die Tochter hatte, und diese schritt nun langsam die Terrasse hinauf, um sich in den Garten zu begeben, dessen schattige Gänge angenehme Brombeerenwege boten.

Die Frau Landrat warf ihrer Tochter einen flüchtigen Blick nach, dann stieß sie einen leichten Seufzer aus und beschäftigte sich mit den Journalen, welche vor ihr auf dem Tische lagen.

Elise von Dahlen war unterdessen in ihrem gewohnten schleppenden Tempo weiter gegangen; auf ihrer weißen, glatten Stirn hatte sich eine tiefe Falte gebildet und um den hübschen Mund zuckte es schmerzlich. Hinter einem dichten Springenbusch, der sie den Blicken

der Mutter gänzlich entzog, blieb sie stehen und beide Hände fest gegen die Brust drückend, seufzte sie schmerzlich auf.

„Also doch!“ flüsterte sie. „Nicht einmal diese Freude soll mir vergönnt sein — und doch war es so blutwenig, — ein winziger Brocken von Glück, den ich nun auch entbehren muß. Ach, — die Entlassung fällt mir unlagbar schwer!“

Sie ließ die Hände matt herab sinken und sah mit resignierter Miene stumm vor sich nieder.

In den rothigen Jügen lag jetzt ein Ausdruck des Schmerzes, den man bei der Baronin nie gesucht haben würde; die schönen Augen umflorten sich und wie ein leises Schluchzen durchschüttelte es ihre Gestalt. So stand sie lange da, ihre heftige Bewegung gewaltsam niederzukämpfen, bis ein helles, fröhliches Lachen ganz in ihrer Nähe sie zu sich selbst brachte.

Frau von Dahlen schraf zulommen und drückte ihr seines Spitzentuch haßtig vor die Augen; wenige Sekunden später hatte ihr schönes Antlitz den gewohnten, gleichmütigen Ausdruck angenommen. Nichts an ihr verriet die Erregung ihres Innern.

„Doktor“, rief eine muntere Mädchenstimme, „ich werde Ihnen nie mehr etwas glauben, nie mehr in meinem ganzen Leben!“

Ein tiefes melodisches Lachen ertönte.

„Fräulein Elise, worum fragen Sie so seltsam? Auf so eigenartige Fragen kann man auch keine andere Antwort geben — — Ah, die Frau Baronin! Guten Morgen, gnädige Frau!“

Elise war herangetreten; ihr Blick haßte sie für einen kurzen Moment prüfend auf den zwei jungen Leuten, die in ein kleines Wortgeplänkel verwickelt waren, ohne sich um Fräulein Römer, die Gouvernante Elise's, zu kümmern, die bescheiden im Hintergrunde stand, mit einem Strickzeug beschäftigt, das ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Das Erscheinen der Baronin machte der lebhaften Kontroverse ein Ende.

Der Doktor zog mit einer tiefen Verbeugung seinen Hut, und Elise, ungesättigt wie sie war, sprang jubelnd auf ihre Mutter zu.

„Ach, wie schön von Dir, Mama“, rief sie, einen herzhaften Kuß auf die noch immer zitternden Lippen der Baronin drückend, „wie schön, daß Du Dich entschlossen hast, zu uns herabzulommen. Dann ist wohl meine englische Konversationsstunde beendet, nicht wahr? Bitte, bitte, Mama!“

Sie sah der Baronin schmeichelnd ins Gesicht.

Fräulein Römer hatte ihren Strickstrumpf verschwinden lassen und trat jetzt mit kläglicher Miene näher.

für ihn, gleich wie für Bismarck und Moltke, zu denken. Verdient hat es der große Kriegsminister wahrlich, Kaiser Wilhelm's I. Worte sind unvergänglich, sie würdigen die Arbeit seiner ersten Palatine vortrefflich, diese Worte, welche lauten: „Sie (zu Roon) haben unser Schwert geschärft, Sie (zu Moltke) haben es geführt, und Sie (zu Bismarck) haben dafür gesorgt, daß die Feder nicht wieder verdarb, was das Schwert gutgemacht hatte.“

Schade, daß wir kein Denkmal haben, welches die drei Männer, welche zusammen wirkten, wie keine anderen, zusammen darstellt, und mit dem obigen Ausspruch des alten Herrn am Postament.

Kundschau.

Deutschland. Der Kaiser kehrt am heutigen Montag von seinem Wartburg-Ausflug nach Berlin zurück. Am Sonnabend besuchte der Kaiser mit dem Großherzog von Weimar die „Hohe Sonne“.

Zum bevorstehenden Kaiserbesuch in Rom wird der Tgl. Adm. geschrieben: Unter strömendem Regen bereitet sich Rom auf den Besuch Kaiser Wilhelms vor. Ein Sonderzug brachte bereits Tänzer und Tänzerinnen der Mailänder Scala in die ewige Stadt, denn es wird noch „Dibello“ für den Kaiser das Ballett „In Japan“ gegeben werden, das in Mailand so großen Erfolg gehabt. Allmählich treffen auch die Truppen für die große Heerschau ein. An der Parade werden auch drei zusammengezogene Kompagnien von Zollsoldaten teilnehmen. Der Kaiser trifft am 2. Mai in Rom ein, am 3. wird er dem Gottesdienst in der deutschen Bischofskapelle beiwohnen. Abends findet bei Hof eine Festtafel und darauf Vorstellung im Argentina-Theater statt. Am 4. Mai: Parade und militärische Tafel. Am 5. werden Kaiser und Königin Monte Cassino besuchen, Abends wird großer Empfang auf dem Kapitol und Beleuchtung des Palatin's sein. Am 6. wird der Kaiser bei der Königin Margherita speisen und danach abreisen.

Das Kieler Kriegsgericht hat einen Antrag des Fährnicks Häffener auf Haftentlassung abgelehnt. Häffener wird streng bewahrt.

(Deutscher Reichstag.) Am Freitag beantwortete Staatssekretär v. Tirpitz die Zentrumsanfrage wegen der Effener Affäre dahin, daß Häffener gegen die Vorschriften verstoßen habe, die ganz genau seien: Waffengebrauch Vorgesetzter gegen Untergebene ist nur erlaubt in Abwehr von Angriffen oder um ihren Befehlen in äußerster Not und dringender Gefahr Gehorsam zu verschaffen. Das abfällige Urteil der Marine selbst sei die beste Sicherheit gegen die Wiederkehr eines derartigen Falles. Die Abg. Lenzmann und Bebel verurteilten scharf die Tat. Abg. Baasche nannte den Vorgang einen Einzelfall. Abg. Gröber hat zu erwägen, ob man nicht durch andere Vorschriften einer falschen Auslegung vorbeugen solle. Nach einigen weiteren Bemerkungen schloß die Vespredung. Dann überwieß das Haus den Nachtragsetat für den geplanten Neubau des Reichsmarineamts an die Haushaltskommission.

(Deutscher Reichstag.) Die Sonnabend-Sitzung brachte bei ganz schwach besetztem Hause die Weiterberatung der Krankenversicherungs-Novelle. Eine längere Erörterung veranlaßte § 10, wonach die Versicherungsbeiträge von 2 auf 3 vom Hundert des ortsüblichen Tagelohns erhöht werden können. Ein sozialdemokrati-

scher Antrag wollte jede Beitragserhöhung über 1½ v. H. hinaus von der Zustimmung der Mehrheit der Versicherten abhängig machen, ein Antrag Lenzmann die Beiträge auf 2½ Proz. festsetzen, ein Antrag Hofmann es der Gemeinde überlassen, ob sie die Beiträge herabsetzen oder die Unterstufungen erhöhen wolle. Staatssekretär Graf Posadowsky hat dringend, es bei 3 Prozent zu belassen, sonst müßten die Regierungen sich fragen, ob für das, was die Gemeinden nach diesem Gesetz den Versicherten leisten sollen, noch die genügende finanzielle Grundlage vorhanden sei. Endergebnis war die Annahme des Antrages Hofmann und eines Antrages Trimborn-Lenzmann, wonach die über 2 Proz. hinausgehenden Beiträge nicht dazu benutzt werden dürfen, Zuschüsse aus weiter als 12 Jahre zurückliegender Zeit zu decken. Die Annahme der Verlängerung der Unterstufungsdauer auf 26 Wochen erfolgte einstimmig.

Frankreich. In Frankreich dauern die Kämpfe gegen die geistlichen Kongregationen fort. Es hat sich während derselben die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß die Regierung einen großen Unterschied zwischen scharfen Worten und strengen Taten macht. Es sind recht harte Gesetze beschlossen und es ist deren rückwärtslose Durchführung angeordnet worden; kommt es aber zur Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen, dann gehen die Behörden ausnahmslos mit der größten Vorsicht vor. Ein Beispiel für viele: Seit der Bekanntgabe des Regierungsbeschlusses betr. die Ausweisung der Karthäuser aus St. Laurent finden tagtäglich Ansammlungen vor dem Kloster dieser Mönche statt, ohne daß die Regierung je einen Versuch gemacht hat, diese Ansammlungen zu zerstreuen und ihren Willen durchzusetzen. In den letzten Tagen waren die Ansammlungen schwächer. Und nun heißt es, die Regierung werde so lange mit der Ausweisung warten, bis die Anhänger der Mönche es für tunlich erachten, die Ansammlungen vor dem Kloster einzustellen.

Locales und Provinzielles.

Glückfeld, 28. April. Herr Neben-Zollamtsassistent Schwengel hier, ist zum 1. Mai zum Steuerbeamten in Königsborn ernannt. Herr Zolleinnehmer 2. Klasse Bungenrod in Horumersfeld ist zum Neben-Zollamtsassistenten in Glückfeld ernannt.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt der mit dem 1. Mai in Kraft tretende Fahrplan der Oldenburgischen Staatsbahnen als Gratiszugabe bei. Da in den Fahrzeiten der einzelnen Züge eine Veränderung eingetreten ist, dürfte es im Interesse jedes Einzelnen sein, sich denselben näher anzusehen.

Die gewiß noch vielen Bewohnern unserer Stadt bekannte Frau Wwe. Wilhelmine Degen, jetzt in Geseffendorf wohnhaft, feierte am 17. April d. J. ihren 99. Geburtstag. Trotz des hohen Alters hat die ehrwürdige Matrone noch ein sehr gutes Gedächtnis und spricht gerne von Bekannten und den Verhältnissen in ihrem früheren Wohnort Glückfeld.

Das Schulkloster des Deutschen Schulklostervereins „Großherzogin Elisabeth“ ist Sonnabend vormittag wohlbehalten in Plymouth eingetroffen. Der Gesundheitszustand ist ausgezeichnet. Das Schiff geht unter Aufsicht eines Schlepplers heute von dort nach Hamburg, wo am 4. Mai die Schlussbesichtigung in Anwesenheit des Großherzogs von Oldenburg stattfinden wird.

dunklen Augen folgten mit freundlichem Ausdruck den lebhaften Bewegungen Eufriedes, welche den Arm ihrer Gouvernante ergriffen hatte und eifrig in sie hineinredete.

Eufriede von Dahlen glich ihrer schönen Mutter in keiner Hinsicht. Ihre zierliche schlanke Gestalt war kaum mittelgroß, das Haar schwarz, die Züge unregelmäßig und nur die großen, tiefblauen Augen hatten einen eigenen Reiz. Aber eben diese strohblonden, leuchtenden Augen warfen einen hellen Schimmer über das ganze Gesichtchen, in dessen Grübchen tausend kleine Schmelze sich zu verbergen schienen, und der ewig lachende Mund mit seinen frischen, roten Lippen bildete ein ganz reizendes Gegenstück zu denselben.

Frau von Hohenzoll war immer höchst indigniert über die Art und Weise, mit welcher Eufriede sich gab; aber das junge Mädchen blieb in dieser Hinsicht unerbesserlich. Die würdevollsten Ermahnungen fruchteten nichts und brachten es nur so weit, daß die Enkelin die Nähe der Großmama so viel als möglich mied. Dagegen hing das junge Mädchen mit abgöttischer Zärtlichkeit an ihrer Mutter, und wenn etwas die Baronin für die langen traurigen Jahre ihrer Ehe entkündigen konnte, so war es die Liebe dieses frischen ungekünstelten Geschöpfes, das stets mit einem gewissen Enthusiasmus von seiner „schönen Mama“ sprach.

„Ende gut, Alles gut, sagte der April, und da befiel er sich wenigstens etwas darauf, daß man selbst das Privilegium, so griesgrämig, launisch und mürrisch, wie nur möglich zu sein, nicht übertreiben darf. Und es ist ja nicht einmal dabei geblieben, die Unwetter haben in deutschen Oden leider mehr Menschenleben gefordert, als z. B. in verschiedenen Schlachten des Präsidenten Caffro von Venezuela und seiner Gegner zu beklagen sind, wo jede Partei schleunigst davon rennt, um nicht getroffen zu werden. Der Mai soll nun bald mit neuen Blüten unserer Kleidung, mit lachender Sonne unserer Stimmung aufhelfen, und er wird es hoffentlich tun. Die Herzen, die in der letzten Aprilnacht zum Blockberg fahren, werden ein gutes Wort einlegen, und sie können das, haben sie doch nun schon seit mehreren Jahren eine Eisenbahn nach oben und brauchen das frühere bekannte Beförderungsmittel nicht mehr anzuwenden. Mit dem Mai kommen die neuen Fahrpläne, die Reisezeit hebt langsam an, und die schönen Berge werden dem roia Papier anvertraut, in welchen Liebe sich auf Triebe, Herzen auf Schmerzen z. reimt. Der Eine dichtet in der grünen Laube des Gartens, der Andere am Stubentisch, dem Dritten fällt selbst auf laufendem Fahrrad ein neuer Reim ein; aber lassen können es die, welche dran sind, Alle nicht. Und ist's eine spätere Erinnerung, die ein kühles Loch erweckt, im Augenblick ist Keinem lächerlich zu Mute; den neuen Sport in allen Ehren, aber das Jung-Deutschland daneben auch noch Gedanken für die dumme, holbe, wonnige Maieschwärmerei und Maieselei behalten hat, das ist doch schön. Die Jugend weiß doch, warum der Mai da ist, wenn auch theoretisch aus dem viel mehr gemacht wird, als er in Wahrheit verdient. Wenn die Verlobungs- und sonstigen verwandten Geschichten in der Luft herum-schwirren, wie die Maikäfer, wenn es gar nicht einmal einer Maibowle bedarf, damit die Augen glühender leuchten, sehnüchlicher träumen, dann kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn dem deutschen Kronprinzen, der an diesem 6. Mai erst 21 Jahr alt wird, schon wieder mal in allem Ernst eine Braut aus England angedichtet ist. Die Zwölfte war das mindestens schon, aber die richtige ist's noch nicht. Wenn die Herzen zum Blockberg fahren, fahren ungefähr auch unsere Reichstagsabgeordneten aus Berlin wieder nach Haus. Eine lebhaftere Sitzung hat es wegen der traurigen Effener Geschichte noch gegeben, aber nun ist es vorbei. Die Sehnüchler in Berlin Maiesfreunden zu genähen, besteht nicht. Im Auslande läßt sich keine besondere Stimme über Tagespolitik vernehmen. Die Natur ist mildherziger, wie die politischen Kampfbühnen, sie macht mit dem ewigen Streit Schluß, mögen jene wollen oder nicht. Der Winter war lang genug, und von all' dem gehabten Trubel mag getroßt für den Herbst noch etwas übrig bleiben.“

Alteneich, 26. April. Das in Süderbrook gelegene, seit mehreren Jahren von der hiesigen Gendarmeriestation benutzte Sparke'sche Haus mit einem 50 Ar großen Garten wurde am Freitag im Sollbusch'schen Wirtshaus öffentlich meistbietend verkauft. Käufer wurde der Gemeindevorsteher Rückens in Alteneich mit dem Höchstgebot von 6000 Mk. Das D. Garmische Haus in Dieckshausen, etwa gleich groß, zu dem ein Garten von nur 10 Ar gehört, erreichte in anbetradt seiner günstigen Lage einen Preis von 5125 Mk. Käufer ist der Maurer Johann Arend Bohn in Lemwerder.

Frau von Dahlen hatte dem Doktor ihre Hand gereicht, welche der junge Mann mit achtungsvoller Zurückhaltung berührte.

Eufriede hatte die Gouvernante in einen Seitenweg gezogen, um in möglichst weite Entfernung von der Terrasse zu gelangen, wo die strenge Großmama saß, welche jede lebhafteste Aeußerung ihrer Enkelin immer aufs strengste rügte.

„Sie sind heute früher gekommen als gewöhnlich“, sagte die Baronin langsam weitergehend.

„Ja, Frau Baronin, eine ganze Stunde früher. Ich hatte Fräulein Eufriede versprochen, sie ein wenig auf dem großen Teiche herumzurudern“, lautete die Antwort Waldeck's.

Die schöne Frau unterdrückte einen leisen Seufzer. „Sie vermögen das Kind“, sprach sie, im Weitergehen einige Blätter von dem nächsten Busche pflückend. Dann blieb sie plötzlich stehen und ihm voll in die Augen lehend, fragte sie mit fast unmerklich bebender Stimme:

„Sie wollen uns verlassen, um Kreisarzt in Gehenheim zu werden?“

Der Doktor verbeugte sich.

„Die Frau Landrat war so gültig, mir ihre Protektion zu versprechen, sonst hätte ich es kaum gewagt, als Bewerber aufzutreten.“

„Frau Baronin,“ sagte sie, „wir haben noch gar nicht angefangen —“

Eufriede schnitt ihr rasch das Wort ab. „Vom Stützpunktchen, wo ich den Doktor einließ, bis hierher habe ich mit ihm nur englisch gesprochen“, erklärte sie in entschiedenem Tone, „ist das nicht genug, Mama? Du weißt doch, wie vorzüglich Doktor Waldeck englisch spricht!“

Die Baronin lächelte.

„Nur nicht zu laut, kleiner Wildfang“, sagte sie, leicht mit dem Finger drohend, „Großmama sitzt oben auf der Terrasse, und wenn du so lärmst, kann sie jedes Wort hören.“

„Dann will ich mäschenstill sein“, flüsterte das junge Mädchen etwas eingeschüchtert, „aber englisch brauche ich deshalb doch nicht zu sprechen, nicht wahr, Mama?“

„Wenn Fräulein Römer dir die Stunde nachsieht —“

„Tausend Dank, das wird sie, denn sie ist seelen-gut!“ Und Eufriede bedachte das arme Fräulein mit einer stürmischen Umarmung, welche deren etwas komplizierte Frisur in Gefahr brachte.

Die Baronin wandte sich unterdessen an den Doktor. Waldeck war ein hübscher, hochgewachsener Mann, dessen Züge Geist und Energie verrieten. Seine

Sammelwarden, 25. April. Auf Lühring's Werft lief heute mittag der für Broder Rechnung neu-erbauete Schooner "Alide" glücklich vom Stapel. Die Laufreife hielt Fräulein Lühring und sie wünschte in kurzen Worten dem Schiffe viel Glück. Nach dem Stapellauf wurde das Schiff von einem Dampfer nach Brake geschleppt und daselbst in den Hafen geholt, um seine erste aus Thon bestehende Ladung einzunehmen. (S.-A.)

Brake. Mittwoch Abend ist der Dampf-mühlen-besitzer Bollers hier selbst bei Meyershof auf der Chauffee angefallen worden. Der in Poppenhöhe wohnhafte, von Brake von der Arbeit kommende Hafenarbeiter Meinen hielt Bollers an und verlangte einen Schnaps-groschen. Als er zurück gewiesen wurde, zog er sein Messer und verletzte Bollers einen Stich in die Backe. Das Messer drang durch die Backe und verletzte auch noch die Zunge und den Schlund. Meinen soll kurz vorher schon einen andern Braker auf der Chauffee angefallen haben. Es ist ein gefährlicher Mensch, der schon einmal wegen Körperverletzung verurteilt worden ist.

Sedesdorf, 24. April. Gestern lauffen hier drei Herren von Gessemlünde her mit einem Motorwagen durch unsern Ort. Gerade fuhr das Gespann des Landmanns G. aus Sidwarden mit einem Fuder Dünger auf der Straße. Als der Knecht den Motorwagen erblickte, hielt er still und stellte sich vor die Pferde. Ohne jede Rücksicht aber braussen die Automobilisten vorüber. Die Pferde scheuten, sprangen über den Knecht hinweg und stürzten mit dem Düngerwagen in den Chauffee-graben. Glücklicherweise ist nur ein Schaden an Material zu beklagen. Ein derartiges Fahren ist um so tiefer zu beklagen, als die Besitzer von Auto-mobilen doch gemeinlich zu den gebildeten Kreisen gehören.

Oldenburg, 25. April. Eine Frau aus dem Münsterlande war von ihrem Nachbarn wegen Haus-friedensbruchs denunziert. Ein kleiner Sohn der Frau war nämlich mehrmals über den Roggenacker des Nachbarn gelaufen, trotzdem letzterer es verboten hatte. Hierüber geriet die Frau, welche glaubte, ihr Liebbling könne nur gerade Wege gehen, so in Wut, daß sie in das Haus des Nachbarn lief und dort Redensarten gebrauchte, wie sie im Reichstag selbst bei Beratung des Zolltarifs nicht dürften gefallen sein. Hierauf sah sich der Nachbar genötigt, die Frau zum Verlassen seines Hauses aufzufordern, welcher Aufforderung sie jedoch nicht nachkam. Erst nachdem sie sich so ge-schlimmt hatte, verließ sie das Haus mit der Drohung, niemals das Haus des "bösen" Nachbarn wieder zu betreten. Der Hauseigentümer wollte sich jedoch die Eingriffe in seine Rechte nicht gefallen lassen und ging zum Gendarmen, um die Sache zur Anzeige zu bringen. Der Hüter des Gesetzes stellte weitere Nachforschungen an, und der § 123 St.-G.-B. konnte in Anwendung kommen. Im Laufe der Voruntersuchung positierte der Frau jedoch ein großes Unglück: ihr Haus brannte ab, und sie mußte jetzt den um Aufnahme bitten, dessen Bestätigung sie niemals wieder betreten wollte. Sie wurde denn auch mit ihrer ganzen Familie von dem "bösen" Nachbarn gastfreundlich aufgenommen. Das Unglück und die ausgesprochene Reue der Frau hatten den Nachbar umgestimmt, und er entschloß sich seinen Strafantrag zurückzunehmen. Es war jedoch zu spät, denn die Staatsanwaltschaft hatte die Sache bereits in Händen, und was dieselbe hat, läßt sie so leicht nicht wieder los. So kam die Sache doch zur Verhandlung.

Die Frau wurde zu 3 M. Geldstrafe und in die Kosten verurteilt. In Anbetracht, daß die Parteien sich bereits versöhnt hatten, kam sie mit einem so geringen Bußgeld davon.

Oldenburg, 25. April. Der Präsident unseres Landtags, Herr Konrad Karl Groß in Brake, beging heute seinen 70. Geburtstag. Als Redner und Spediteur und Vorsitzender des Braker Handelsvereins nimmt er eine wichtige Stellung in unserem Handelsleben ein, und als Präsident des Landtags hat er großen Einfluß in anderem parlamentarischen Leben. Diese seine vielfachen, stets in den Dienst seiner Heimatstadt und unseres Landes gestellten Beziehungen kamen auch in den vielen Gratulationen zum Ausdruck.

Oldenburg, 27. April. Das Befinden Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs ist zufriedenstellend. Höchstselbst hat heute vormittag Bordighera verlassen und wird am Mittwoch, den 29. d. Mts., morgens 7.50 Uhr hier eintreffen.

Westerfeide, 24. April. Wir entnahmen vor kurzem dem "Am." eine Notiz, nach welcher dem Viertel-förster G. Marken zu Eggeloge, der eine ziemlich bedeutende Hühnerzucht betreibt, in der Nacht vom 21./22. d. Mts. etwa 50 Stück Hühner von Warden erwidert worden sind. Sämtliche Hühner hatten nur eine kleine Wunde an der Brust, aus der anscheinend das Blut ausgeflossen worden war. Man vermutete gleich, daß Baumwälder das Unheil unter dem Hühnervolke an-gerichtet haben mußten; es wurde daher, wie das ge-nannte Blatt jetzt berichtet, in der Nähe des Hühner-stalles ein sogenanntes Tellerreihen aufgestellt, in welchem sich in der folgenden Nacht denn auch richtig ein großer (männlicher) Baumwälder gefangen bot.

Zaberberg, 24. April. Schnell tritt der Tod den Menschen an. Ein hiesiger Feuermann Th. be-tetigte sich gestern noch in sehr fidele Stimmung an dem Zaberberger Viehmarkt. Am anderen Morgen fanden ihn seine Angehörigen, die durch sein Köcheln auf-geweckt worden waren, als Leiche. Th., der seit Jahren an epileptischen Anfällen litt, ist jedenfalls nützlich von einem solchen befallen worden, in welchem er verschied, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Ver mis ch tes.

— Brüssel, 25. April. Unter dem Titel "Les Carnets du Roi" (die Notizbücher des Königs) erschien vor einiger Zeit eine anonyme Schmähschrift, deren Inhalt ein derartiger ist, daß sie alsbald von der Staatsanwaltschaft konfisziert wurde — ein in dem freien Belgien ziemlich seltenes Ereignis. Genauer über jenen Inhalt ist bis dahin allerdings nicht in die Öffentlichkeit gedrungen, man weiß nur so viel, daß derselbe durchweg aus persönlichen, in ästhetischer Form vorgebrachten Invektiven gegen den König Leopold besteht. Zuert glaube man, daß ein bekannter hiesiger Journalist Namens Gharby der Verfasser des Pamphletes sei, da dieser sich jedoch von diesem Verdachte ziemlich rein zu waschen wußte, so wurde von einer eigentlichen Unterleuchung gegen ihn Abstand genommen. Nach langen und mühevollen weiteren Nachforschungen scheint man nunmehr jetzt die eigentlichen Urheber der Schmähschrift herausgefunden zu haben, und zwar in der Person mehrerer hiesiger Finanzgrößen, die, um sich aus einer bestimmten Ursache an dem Könige zu rächen, gegen hohes Honorar einen erfahrenen Journalisten zur Abfassung der Broschüre veranlaßt hätten. Des weiteren soll zu diesen Inspiratoren auch eine Persönlichkeit aus

der nächsten Umgebung des Königs gehören, worauf gewisse Einzelheiten in jener Schrift mit voller Bestimmtheit hindeuten. Vielleicht ist es gerade dieser Umstand, der den gegen Angriffe durch die Presse sonst sehr gleichgültigen König veranlaßt hat, der Staats-anwaltschaft diesmal ein energisches Recherchieren nach den anonymen Verleumdern an's Herz zu legen.

Neueste Nachrichten.

Wesel, 27. April. Der "Weseler Zeitung" zufolge brach Sonnabend Abend in der alten Zitadelle-Hauptwache Feuer aus, wodurch das Obergeschloß, in dem sich die Wohnung des Artillerie-Offiziers vom Plage und des Hauptmann Scheele befand, ausbrannte. Das Feuer war um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr gelöscht.

Mes, 27. April. Aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläum wurde dem kommandierenden General des XVI. Armeekorps, Grafen v. Haeseler, vom Kaiser der Rang eines Feldmarschalls verliehen. Der Groß-herzog von Baden verlieh dem Jubilar den Hausorden der Treue. — Gestern früh traf ein Glückwunsch-telegramm des Kaisers ein. Im Laufe des Vormittags erschienen sämtliche Generale und Regimentskommandeure des XVI. Armeekorps, um dem Jubilar ihre Glück-wünsche zu überbringen, und überreichten als Ehren-geldent eine getreue verkleinerte Nachbildung des auf der Esplanade in Mes stehenden Prinz Friedrich Karl-Denkmal. Die Ansprache hielt der Gouverneur von Mes, General Stoeber. Hierauf überreichte eine Deputation von Offizieren des bayerischen Kontingents eine getreue verkleinerte Nachbildung des sogenannten Prinz Friedrich Karl-Steines in Bionville. Um 11 Uhr erschienen die Spitzen der Zivilbehörden zur Gra-tulation. Nachmittags fand zu Ehren des Grafen Haeseler ein Festmahl statt. Der Jubilar brachte das Kaiserhoch aus. General Stoeber trank auf das Wohl des Grafen Haeseler, welcher dankend erwiderte.

Florenz, 27. April. Der deutsche Kronprinz und Prinz Gisel Friedrich besichtigten vorgestern den Dom; Nachmittags stattete der Kronprinz dem Grafen Harroch in Villa Marignole einen Besuch ab. Gestern legten die Prinzen die Besichtigung fort und wohnten dem Gottesdienst in der deutschen Kirche bei; überall wurden sie von der Bevölkerung mit sympathischen Kundgebungen begrüßt.

Washington, 26. April. Staatssekretär Hay hat Instruktionen vom Präsidenten Roosevelt be-treffend die Mandatschrei-Angelegenheit empfangen. Be-ante des Staatsdepartements äußern, die Vereinigten Staaten werden an keinem gemeinsamen Proteste, wie solcher erwähnt worden ist, teilnehmen, obwohl ihr Vorgehen, wenn es auch unabhängig erfolgt, demjenigen anderer ähnlich interessierter Mächte parallel laufen könne. Der russische Botschafter Graf Cassini hat gestern, obgleich ohne amtliche Information, dem Staats- sekretär Hay eine Note überreicht, die erklärt, daß nichts den Vereinigten Staaten Feindliches geplant sei.

New York, 26. April. Ein Telegramm aus Santiago (Chile) meldet, daß nahezu die ganze Stadt Bisagua mit sämtlichen Banken, Telegraphenämtern und Geschäftshäusern niedergebrannt sei, weil es an Wasser zur Bekämpfung des Feuers fehlte.

Bohotle, 27. April. Zwischen der Kolonne unter Major Gough und Truppen des Mullah hat bei Danop, südwestlich von Bohotle, ein Gefecht statt-gefunden. Der Verlust auf Seiten der Engländer be-trägt 13 Tote, darunter 2 Offiziere; außerdem wurden 4 Offiziere verwundet. Der Feind hatte 200 Tote.

„Gehen Sie gern von hier fort?“
„Wenn ich aufrichtig sein soll! — ja und nein zugleich, gnädige Frau. Ich bin jung und ehrgeizig; es drängt mich natürlich in erster Linie, einen größeren Wirkungskreis zu besitzen, andererseits aber empfinde ich es schmerzlich, mein Heim hier für immer verlassen zu müssen, wo ich hauptsächlich durch Ihre Güte, Frau Baronin, so viele angenehme Stunden verbracht habe. Doch alle Glücksgaben werden nie einem Sterblichen zugleich zu teil!“

Frau von Dahlen machte mit der Hand eine leicht abwehrende Bewegung.

„Nicht doch“, sagte sie, „Sie waren derjenige, der ein belebendes Element in unsere Einsamkeit gebracht hat. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück, wenn Sie die Stelle erhalten sollten, und das werden Sie jedenfalls, denn Sie wissen, wenn Mama für etwas eintritt, so bringt sie es auch zu stande!“

Durch ihre letzten Worte klang schlecht verhehlte Bitterkeit. Die junge Frau mochte merken, daß sie sich verraten und fuhr deshalb fort: „Mama besitzt so viel Tatkraft und Energie, daß ich sie oft darum beneiden möchte. Haben Sie schon lange nichts von Ihrem Freunde, Professor Erdmann, gehört?“

Sie wandte bei dieser völlig unvermittelten Frage ihr Antlitz leicht zur Seite. Auf diese Weise entging

den Augen des Doktors das verräterische Rot, das blitzartig die schönen Züge der Baronin überflutete.

Gestern erst erhielt ich ein Schreiben von ihm; er war einige Wochen hindurch fieberkrank, befindet sich jetzt jedoch auf dem Wege der Besserung.“

„Ah!“ Dieser Ausruf glich fast einem Schreien; schrei, auch war das Gesicht der jungen Frau um einen Schatten blässer geworden. Nichtsdestoweniger sagte sie mit vollkommen ruhiger Stimme: „Die Expe-dition wird wohl nun bald ihr Ende erreicht haben; ich interessiere mich dafür, denn ich war noch in Berlin, als diese Unternehmung ins Werk gesetzt wurde. Ich bin damals in Gesellschaften oft mit dem Professor zusammengetroffen.“

Ihre Stimme zitterte jetzt doch, als sie den letzten Satz sprach, aber Doktor Waldeck schien dies nicht zu bemerken. Er zog aus der Brusttasche einen Brief hervor und sagte höflich:

„Wenn die Frau Baronin für das Ergebnis der Expedition sich interessieren — mein Freund hat mir einen ziemlich ausführlichen Bericht zugelandt.“

Das Antlitz Frau von Dahlens erschien wie in Purpur getaucht; ohne sich zu bekümmern, griff sie nach dem Briefe, und wie zu ihrer Entschuldigung bemerkte sie hastig:

„Die Zeitungsberichte sind stets so unvollkommen,

Sie sind sehr freundlich, Doktor. Während Sie mit Klirrende die besprochene Rubrikparie unternehmen, werde ich das Schreiben Ihres Freundes durchlesen.“

„Nicht doch, gnädige Frau brauchen sich bei der Lektüre durchaus nicht zu beeilen. Ich bitte Sie, den Brief zu behalten, so lange es Ihnen gefällig ist,“ entgegnete der Doktor gelassen.

Frau von Dahlen warf ihm einen dankbaren Blick zu; sie öffnete schon den Mund, um etwas zu sagen, befaß sich aber noch rechtzeitig und schwieg.

Man war aus den schmalen, sauber gehaltenen Wegen herausgetreten. Auf einem großen, freien Platz erhob sich ein zierlicher Pavillon, und dicht hinter diesem schloß ein hohes, eisernes Gitter den Garten non dem angrenzenden Walde ab, der noch zu dem Besitz-tum der Frau von Hohenzil gehörte.

Elfriede stand schon bei der geöffneten Gittertür und rief den Ankommenden schmeichelnd entgegen: „Mama, wie langsam Du doch gehst! Kommst Du mit nach dem großen Teich?“

„Nein, mein Kind. Fräulein Römer wird die Güte haben, Dich zu begleiten. Ich warte Eure Rückkunft im Pavillon ab!“

(Fortsetzung folgt.)

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 133 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird im Einverständnis mit der Großherzoglich Oldenburgischen und der Bremischen Regierung gemäß Artikel 2 der Vereinbarung mit Oldenburg und Bremen vom 9. Januar 1889 über den Verkehr von Schiffen und Fahrzeugen auf gesperrtem Schießgebiet der Weser unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses nachstehende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Die diesjährigen Schießübungen der III. Matrosen-Artillerie-Abteilung auf der Weser finden in der Zeit vom 7. April bis 27. Mai 1903 statt.

Das Übungsfeld ist wie folgt begrenzt:

Stromabwärts durch die Linie Tonne 19, Fedderwarden 5, Stromaufwärts durch die Linie Landbake III, unterste Quarantäne-Tonne und Fort Langkittsen I.

§ 2. An allen Tagen, an welchen Schießübungen abgehalten werden, werden die Zeiten 3 Stunden vor bis 2 Stunden nach Hochwasser für die Schifffahrt freigegeben, jedoch müssen unmittelbar nach Beendigung dieser Zeiten sämtliche Schiffe und Fahrzeuge das Schießgebiet geräumt haben. Nur am 26. Mai 1903 wird das Fahrwasser im Bedarfsfalle den Tag über vollständig abgesperrt.

§ 3. Zur Durchführung der Absperzung des Übungsfeldes nach Maßgabe des §. 2 sind an den Grenzen desselben Polizeiboote — Dampfer, welche am Flaggenstock oder an der Gaffel die Deutsche Kriegsflagge, als besonderes Abzeichen im Topp eine rote, ausgezackte Flagge führen — stationiert. Den Weisungen der Führer der Polizeiboote ist unbedingt und sofort Folge zu leisten.

§ 4. Fohewegleuchtturm und Meyerslegde hissen eine Stunde vor Beginn der Schießübung je eine schwarze vieredrige Flagge und zeigen dieselbe während der Dauer der Übung. Die Flagge wird sofort nach Beendigung der Schießübung an dem betreffenden Tage auf telegraphische Weisung niedergeholt.

§ 5. Am 19. Mai 1903 findet Nachtschießen in der Zeit von Dunkelwerden bis Mitternacht statt, und ist während dieser Zeit das Fahrgebiet in den im § 1 angegebenen Grenzen vollständig gesperrt.

§ 6. Auf demjenigen Fort, aus welchem geschossen wird, weht während der Schießzeit im Topp des Flaggenmastes eine rote ausgezackte Flagge, deren Niedergehen die Beendigung der Übungen an dem betreffenden Tage bedeutet. Weht diese Flagge halb, so dürfen Kriegsschiffe und Passagierdampfer das Schussfeld passieren.

§ 7. Nur Dampfer, welche berechtigter Weise die Postflagge führen, können das Schussfeld jederzeit passieren, dürfen aber daselbst nicht anker.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizei-Verordnung werden, sofern nicht nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 M. geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt. Stade, den 17. Januar 1903.

Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung: v. Ellert.

Am t E i s f l e t h.

E i s f l e t h, 1903, April 10.
Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht.
S u c h t i n g.

Erhielt soeben eine neue Sendung feinsten Esskartoffeln.
Halte dieselben bei Bedarf bestens empfohlen.
W. Wassmann.

Seepolizei-Verordnung,
betreffend

Verbot des Passierens, Kreuzens, Ankers pp. von Schiffen und Fahrzeugen auf gesperrtem Schießgebiet.

Vom 2. April bis 30. Mai 1903 hält die II. Matrosen-Artillerie-Abteilung auf der Jade eine Schießübung ab und zwar täglich außer Sonn- und Feiertagen von 6 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, außerdem am 2., 28. und eventl. 29. April auch nachts.

Das gesamte Schießgebiet ist begrenzt: im Norden durch den Breitenparallel der Tonne 16, im Süden durch die Verbindungslinie Pumpstation — Tonne 24.

Schießpausen finden statt an den einzelnen Tagen von 7,30 Uhr bis 8 Uhr vormittags, 1 Uhr bis 1,30 Uhr und 4 Uhr bis 4,30 Uhr nachmittags. Passierende Schiffe müssen das Schussfeld bei Beendigung der Schießpause geräumt haben.

Als Zeichen für die Schiffe und Fahrzeuge weht, so lange geschossen wird, im Fort Heppens, Münsterfel bezw. Grodenbatterie oder in allen Forts ein roter Doppelstander am Flaggenmast, dessen Niedergehen die Beendigung des Schießens bedeutet. Wird Stander Z.

halbgeholt, so bedeutet dies eine kurze Unterbrechung des Schießens, und dürfen, während Stander Z. halb weht, nur Kriegsschiffe, Post- und Passagier-Dampfer passieren. Weht Stander Z. jedoch wieder vor, ehe dieselben das Schussfeld erreicht haben, so dürfen sie nicht in dasselbe eintreten.

Das Aufsuchen der Geschosse während der Schießübung ist streng verboten und wird das Schussfeld erst vom 15. Juni ab freigegeben.

Zivilpersonen, welche blindgegangene, scharfgeladene Granaten finden, haben dem Artillerie-Depot von Wilhelmshaven davon Mitteilung zu machen und den Ort durch eine eingesteckte Stange pp. zu bezeichnen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine Bewegung solcher Geschosse sowie ein Herausfahren des Zünders mit der größten Gefahr verbunden ist. Die scharfen Granaten sind daran zu erkennen, daß dieselben an der Spitze mit einer Zündvorrichtung versehen sind, an der freiliegenden Eisenteilen roten Bleimennigaustrich haben und an der Spitze in einer Länge bis zu 5 cm schwarz gemalt sind.

Betreffs Finderlöhne für wiedergefundene Geschosse wird auf die Bekannt-

machung in der Seepolizei-Verordnung vom vorigen Jahre verwiesen.

Indem Vorstehendes hiermit bekannt gemacht wird, wird gleichzeitig auf § 2 des Gesetzes betreffend die Reichskriegsschiffe, vom 19. Juni 1883, R.-G.-Bl. Fol. 105 Nr. 1493, das Passieren, Kreuzen, Anker pp. von Schiffen und Fahrzeugen jeder Art in dem Schussfeld bis zu dem oben bezeichneten Termin verboten, solange der rote Doppelstander im Fort Heppens, Münsterfel, Grodenbatterie oder in allen Forts weht.

Zur Durchführung vorstehenden Verbots fungieren als Polizeiboote auf dem Wasser Mienerleger unter dem Kommando von Feuerwerkern, Feldwebeln und Wafeldwebeln bezw. Unteroffizieren; den Anordnungen derselben ist sofort und unbedingt Folge zu leisten.

Ebenso sind die von der Küste durch Signale gegebene Befehle sofort zu befolgen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnungen sowie gegen die Befehle und Anordnungen der Führer der Polizeiboote werden auf Grund des § 2 des angezogenen Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Wilhelmshaven, den 28. März 1903.
Kaiserliches Kommando
der Marinestation der Nordsee.

Am t E i s f l e t h.

E i s f l e t h, 1903, April 1.
Vorstehende Seepolizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht.

S u c h t i n g.

ff. gebr. Bruch-Kaffee,
pro Pfund **60 Pfg.**
empfiehlt
J. D. Borgstede.

Briefumschläge mit Firma
liefert
L. Zirk, Buchdrucker.

E i s f l e t h. In einer zu Oberrege be-
legenen Bestimmung ist die

Unterwohnung
mit Gartenland zum 1. Nov. d. J.
zu verpachten.
Chr. Schröder, Rechnungssteller.

E i s f l e t h. Eine an der Weierstraße
hier selbst belegene Bestimmung, bestehend aus
Wohnhaus
und schönem Garten ist zu verkaufen.
Chr. Schröder, Rechnungssteller.

Elsflether Kuhkasse.
Dienstag, den 28. April 1903,
Nachmittags 4 Uhr,
wird in W. Bargmann's Gasthause
eine zur Milch untauglich gewordene
Kuh verkauft.
Der Vorstand.

Tivoli.
Sonntag, den 3. Mai:
Ball,
Anfang 4 Uhr,
wozu freundl. einladet
G. Schröder.

Angef. und abgeg. Schiffe.
Bremen, 26 April nach
Carl, Schoemaker Magellan
Falmouth, 26 April von
Guador, Dietmann Tacoma

Oldenburger Bank.

in Oldenburg i. Gr.

Fillialen in Atens-Nordenham, Delmenhorst, Hohenkirchen,
Jever und Vechna.

Wir vergüten für Einlagen auf Bankschein und Kontobuch:
bei ganzjähriger Kündigung: entweder fest 3 1/2 % p. a.
oder 1/2 % unter dem jeweiligen Diskont der
Reichsbank, mindestens 3% und höchstens 4 % p. a.
bei halbjähriger Kündigung: entweder fest 3 % p. a.
oder 1/2 % unter dem jeweiligen Diskont der
Reichsbank, mindestens 2 1/2 % und höchstens 4 % p. a.
bei vierteljährlicher Kündigung 2 1/2 % p. a.
bei kurzer Kündigung und auf Check-Konto 2 % p. a.
auf feste Termine nach Uebersinkunft je nach der Höhe des Reichsbank-
diskonts und der Dauer der Einlage.

Unsere Agenturen vermitteln den Verkehr mit uns kostenfrei.

Oldenburger Bank.

A. Krahnstöver. Probst.

ff. geröstete Kaffees
ff. (vorzüglichste Melange)
empfiehlt in ganz
bedeutend verbesserten
Qualitäten
von
70 Pfg.
pro Pfd. an.
J. D. Borgstede.

Anfertigung eleganten Herrengarderobe
Anfertigung moderner Damenkleider
im eigenen Atelier. im eigenen Atelier.
Streng reelle Bedienung.
Prompte Erledigung aller Aufträge.
Berne. J. H. Horstmann.
Tuch-, Manufaktur- u. Modewaren.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Zirk.